

Die Betriebliche Sozialarbeit mit posttraumatisch belasteten Erwachsenen – Occupational Social Work for employees dealing with posttraumatic stress

Das Thema Psychotrauma ist ein hoch sensibles und komplexes Thema, so kann eine traumatische Erfahrung weitreichende Folgen in allen Lebensbereichen für Betroffene haben. Sozialarbeitende können in jedem Arbeitsfeld mit Adressat*innen, die ein Psychotrauma erlebt haben, konfrontiert sein. Doch Wissen aus der Psychotraumatologie bzw. die psychosoziale Notfallhilfe kommt immer noch unzureichend in der Ausbildung von Sozialarbeitenden vor. Die Zeit nach einer traumatischen Erfahrung ist entscheidend für die Bewältigung und Integration. Angesichts dieser Tatsache und unter Beachtung der Komplexität des Themas bräuchte es aber auch über die Grundausbildung hinaus zusätzliches Wissen um adäquat auf Betroffene eingehen zu können. Sind Sozialarbeitende hier unzureichend ausgerüstet, stellen sie möglicherweise nicht nur einen Risikofaktor für Retraumatisierung dar, sondern sind auch der Gefahr der sekundären Traumatisierung ausgesetzt, da fehlendes Wissen folglich auch nicht für den Eigenbedarf genutzt werden kann.

Diese Aspekte sind besonders im Arbeitsfeld der Betrieblichen Sozialarbeit bedeutsam, denn ein durch die Ausübung des Berufes erlittenes Psychotrauma ist als besonders prekär zu betrachten: Die Arbeit bzw. der Beruf eines Menschen ist für diesen mit vielen identitätsstiftenden Aspekten verbunden und erfüllt nicht nur ökonomische, sondern auch soziale und psychische Bedürfnisse eines Menschen. Somit müssen gerade in der Betrieblichen Sozialarbeit die Beratungsanliegen und das Thema Psychotrauma fachlich zusammen gedacht werden. Die Realität sieht allerdings anders aus: Die Themenwahl entstand aus der Beobachtung, dass in der Betrieblichen Sozialarbeit tätige Sozialarbeiter*innen, in den Beratungssettings mit Mitarbeiter*innen konfrontiert, die ihr Psychotrauma durch den ausgeübten Beruf erlitten hatten, über wenig bis gar kein Wissen aus der Psychotraumatologie verfügen: So konnte beispielsweise beobachtet werden, dass zu dem Thema der Abhängigkeitserkrankung beraten wurde, ohne die Ursache einer traumatischen Erfahrung zu berücksichtigen, während diese offensichtlich war und auch von der/dem Ratsuchenden benannt wurde. In dieser und anderen Situationen gingen nicht nur augenscheinlich die Ressourcen der Beratungssettings verloren, da eine Begleitung begründet abgelehnt und enttäuschte Betroffene in ärztliche und therapeutische Settings überwiesen wurden, sondern die Profession lässt sich an dieser Stelle auch durch andere Professionen verdrängen und es gehen Chancen verloren, in der Lebenswelt (hier z.B. auch in der Arbeitsumgebung als einer Lebenswelt) *zugunsten der Traumabewältigung* (ausdrücklich nicht traumatherapeutisch, wobei sich sicher auch einige Stabilisierungsmethoden in das Repertoire von Sozialarbeitenden in Betrieblichen Sozialdiensten übertragen ließen) *tätig zu werden* und die Begleitung bei der Bewältigung eines Psychotraumas um den Aspekt der Ganzheitlichkeit zu ergänzen. Denn Betroffene verbringen den größten Teil ihrer Zeit in ihrer Lebenswelt und tragfähige, soziale Beziehungen sowie ein verständnisvolles Umfeld sind ein wesentlicher Faktor in der Bewältigung. Insofern ist es nicht nachvollziehbar, warum in der Betrieblichen Sozialarbeit tätige Sozialarbeiter*innen nicht durchgängig im Wenigsten mit Grundkenntnissen ausgerüstet sind, um Beratungsanliegen und Psychotraumata fachlich zusammen denken und ein Mindestmaß an Wertschätzung und Verständnis vermitteln zu können, besonders dort, wo durch die Berufe schon ein höheres Aufkommen an potentiell traumatischen Situationen zu erwarten ist. Bei den meisten Themen, zu denen Betriebliche Sozialarbeit üblicherweise berät, können Parallelen zu der Begleitung traumatisierter Mitarbeiter*innen entstehen. Ein traumasensibler Blick in der Beratung sollte also Grundvoraussetzung sein, Betriebliche Sozialarbeit ist darüber hinaus aber auch in einer guten Position, um nicht nur psychische erste Hilfe leisten zu können (Sozialarbeit ist ein geeigneter „Basisberuf“ für weitere Ausbildung auf diesem Gebiet, denn die Profession bringt geeignetes Wissen und

Handwerkszeug schon zum Teil mit), sondern auch zu gewährleisten, dass das Thema Psychotrauma *mehrdimensional* im Betrieb berücksichtigt wird: Es würde beispielsweise nicht ausreichen, wenn allein der Betriebliche Sozialdienst in den Beratungssettings adäquat auf Betroffene eingehen könnte. Besonders fehlende Sensibilität bei Kolleg*innen und Vorgesetzten kann schnell Rückzugstendenzen, Schuld- und Schamgefühle traumatisierter Menschen verstärken und so eine Abwärtsspirale in Gang setzen und beschleunigen. Außerdem müssten geeignete Konzepte zum Umgang mit Betroffenen erstellt werden, da traumatisierte Menschen durch Rückzugs- und Vermeidungsverhalten gehemmt sind, „Komm-Strukturen“ zu nutzen, sowohl in Bezug auf das Gesundheitssystem, als auch in Bezug auf Prozesse und Ansprechpartner*innen im Betrieb. Die Betriebliche Sozialarbeit kann aber auch auf diesen verschiedenen Ebenen wieder entscheidender Akteur sein, in dem sie ihren Schulungsauftrag nutzt.

Insgesamt ergibt sich, dass Betriebliche Sozialarbeit zuweilen nicht nur an der Schnittstelle zwischen Selbstheilungskräften eines Betroffenen und therapeutischen Settings ist (z.B. durch Motivation zur Therapie oder sichern eines tatsächlichen Zugangs zum Gesundheitssystem), sondern in Verbindung mit geeigneter Fortbildung und traumasensiblen Strukturen im Betrieb inklusive entsprechender Konzeptionierungen auch Unterstützung in allen *Phasen* (im Akutfall, bei Unterstützung der Bewältigung durch Selbstheilungskräfte, bei der Suche nach Unterstützung oder begleitenden Entlastung zur Traumatherapie, bei der Nachsorge und Wiedereingliederung) und auf allen *Ebenen* (versch. Ebenen der Prävention, Ebenen der Organisation insb. Führungsebene) leisten bzw. möglich machen kann. Betriebliche Sozialarbeit könnte in viel größerem Maße dazu beitragen, dass Arbeitgeber sich verantwortungsbewusst gegenüber dem Leid traumatisierter Mitarbeiter*innen zeigen und eine Entwicklung vom Arbeitsplatz als Ort des Traumas hin zu einer Ressource zur Verarbeitung des Traumas in der Wahrnehmung der Betroffenen stattfindet.